

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 5

Artikel: Der Silberstreifen am Horizont
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

arau, Mai 1959

Nr. 5

42. Jahrgang

Der Silberstreifen am Horizont

Ueber den religiösen boom*) unserer Zeit haben wir in unserem Organ gelegentlich schon gesprochen, und wir haben ihn auch als seelisch-politische Reaktion auf die tiefgehenden Erschütterungen des 2. Weltkrieges bis zu einem gewissen Grad verstehen können. Es war nie unsere Auffassung, daß das Abendland sich nun «mit Haut und Haar» wiederum dem Christenglauben verschreibe, daß das Abendland als Ganzes auch ganz und existentiell zu den Positionen des christlichen Mittelalters zurückkehre. Von einer Rückkehr in die früheren konfessionell streng gebundenen Jahrhunderte mögen wohl einige katholische und protestantische Romantiker träumen, und sie werden aus solchen Träumen ja auch bald wieder einmal erwachen. Die Kirchenleitungen beider Richtungen sehen hier klar, nüchterner und kommen daher auch der Wahrheit entschieden näher mit ihrer bedauernden Feststellung, daß der boom trotz aller seiner lärmenden Anstrengungen und Veranstaltungen doch höchstens zwanzig Prozent der Kirchenangehörigen von Grund aus habe erfassen und zu einem integral christlichen Glauben zurückführen können, daß aber die restlichen achtzig Prozent der Kirchenangehörigen als bloße Gewohnheits- und Umstandschristen genau so oberflächlich und unzuverlässig in Glaubensfragen geblieben seien wie vorher schon; daß vorsichtigerweise auch damit gerechnet werden müsse, der boom werde sich einmal totlaufen; es könne dann wohl auch zu einer Wende diesmal nicht für, sondern gegen die Kirchen kommen.

Bereitet sich diese Wende in unseren Tagen vor? Seien wir vorsichtig in der Deutung der Tatsachen! Wir haben nicht die geringste Lust, das Opfer eines primitiven Wunschkendens zu werden. Aber — da «geschehen doch Zeichen», die uns

*) boom = Aufschwung

überrascht aufhören lassen und vor die Frage stellen: Haben wir den Höhepunkt des booms bereits überschritten? Auch wenn wir die Zeichen nicht überwerten — wir wollen sie uns doch zum klaren Bewußtsein bringen und registrieren.

Da sind einmal Leute aus unserem Bekanntenkreis, die bisher fest im Christenglauben verwurzelt waren und als Christgläubige sich oft mit uns auseinandergesetzt haben — heute überraschen sie uns mit der Meldung, daß sie «selbstverständlich» mit dem Christenglauben völlig gebrochen haben und andere Wege gehen. Dabei ist es nicht so sehr die Tatsache des Bruches selbst, die uns überrascht, als vielmehr die «Selbstverständlichkeit», die man für den Vollzug des Bruches in Anspruch nimmt.

Da erscheint im westlichen CDU-Deutschland eine Reihe von Veröffentlichungen, darunter wirklich bedeutende Bücher, die nicht nur der Kirche, sondern dem Glauben selbst und der Substanz des Glaubens energisch zu Leibe gehen. Seien wir vorsichtig und reden wir heute noch nicht von einer Welle oder gar von einer neu aufbrechenden Grundwelle der Aufklärung und des Widerstandes gegen den boom! So weit ist es wohl heute noch nicht. Aber von einem Silberstreifen der Hoffnung dürfen wir wohl sprechen.

Im Sinne des von uns vorgesehenen Bewußtmachens und Registrierens wollen wir einige dieser Veröffentlichungen hier entweder als Besprechungen oder als eigentliche Aufsätze unseren Lesern vorstellen. Unser Leser mag dann selbst entscheiden, ob wir von einem Silberstreifen sprechen dürfen oder ob wir einer Wunschillusion zum Opfer fallen.

I

Gerhard Szczesny: «Die Zukunft des Unglaubens. Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen.» Paul List Verlag, München. 1958. 220 Seiten. Fr. 14.50.

Die deutschen Kirchen fühlen sich herausgefordert, herausgefordert durch das Buch, das wir hier eben besprechen wollen. No. 8/59 des protestantischen «Sonntagsblattes» (Hamburg) bezeichnet in ihrem Aufsatz: «Herausforderung an das Christentum» unser Buch als die bestdurchdachte, genaueste und schärfste Herausforderung der letzten Jahre. Das «Sonntagsblatt» hat recht; Szczesny fordert nicht nur eine der vielen Kirchen heraus, sein Angriff richtet sich gegen Grundgehalt und Grundsubstanz der christlichen Lehre überhaupt. Der Angriff wird also von christlicher Seite aus recht ernst genommen. Recht so — er verdient es.

Wer ist Szczesny? Dem Klappentext des Buches entnehmen wir folgende Angaben: 1918 in Ostpreußen geboren — Studien in Philosophie, Literaturwissenschaft und Publizistik — als Soldat des Zweiten Weltkrieges in Rußland. — Erste Veröffent-

Inhalt

Der Silberstreifen am Horizont

Gruß an Karlheinz Deschner

Qualität oder Quantität?

Sie wandeln sich und — bleiben die selben!

Splitter und Späne

Feuilleton:

Gott sprach zu sich selber (4. Forts.)

lichung 1946: «Europa und die Anarchie der Seele» — seit 1947 Programm-Abteilungs-Leiter im Rundfunk München — nach 1948 ausgedehnte Studienreisen durch Europa, USA und Südostasien. Das Manuskript unseres Buches wurde im Sommer 1957 mit einem Förderpreis der Heinrich-Droste-Literaturstiftung ausgezeichnet.

Die Geistesgeschichte des Abendlandes zeigt uns, daß die Angriffe gegen die Grundlehren des Christenglaubens nie ausgesetzt haben. Der Kampf gegen diese Grundlehren begleitet das Christentum bis in unsere Tage. Ueber diese Kämpfe gibt wohl das monumentale vierbändige Werk Fritz Mauthners: «Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland» (1922) die zuverlässigste Kunde. Spätere Historiker werden sicher Szczesnys Buch in diesem zähen und erbitterten Ringen um die Wahrheit einen Ehrenplatz anweisen. Unser Autor macht keine Kompromisse. Sein scharfer Blick dringt durch bis in die Hintergründe und Untergründe des christlichen Wahrheitsanspruches und enthüllt schonungslos die Widerrechtlichkeit dieses Wahrheitsanspruches. So schwer, so unerbittlich in der Sache die Angriffe sind — die Sprache bleibt im allgemeinen eigenartig ruhig, hält eine wohl angemessene Distanz. Gelegentlich geraten die Sätze etwas lang, weil der Autor sie randvoll mit den zuströmenden Gedanken und Argumenten anfüllt. Aber auch fast jede Seite bringt eine überaus glückliche und scharf geprägte Formulierung, die erfreut und haften bleibt. Als Besonderheit dieser wertvollen Kampfschrift heben wir heraus:

1. Szczesny beherrscht nicht nur weite Gebiete der Wissenschaft und der Wissenschaftstheorie, er ist auch philosophisch gut geschult.

Es war der große Sündenfall der deutschen idealistischen Kathederphilosophie, daß sie den denkenden Menschen von der Realität weg und abseits in das Reich der Abstraktion, der Idee, der Spekulation geführt hat. Die Universitätsphilosophie hat damit die Realität stark entwertet, hat die Bedeutung der Realität für die Bildung einer Weltanschauung geschwächt. Eine so entwertete und geschwächte Realität fällt dann leicht dem christlichen Schöpfungsglauben zum Opfer. Keine andere Macht kann diesen philosophischen Irrweg rückgängig machen, kann den Menschen wieder zurückführen vor und in die Realität — als wieder die Philosophie. Und das eben ist Aufgabe und Sinn der realistischen Philosophie.

Szczesny nun ist überzeugter Realist; in seinem Buch setzt sich deutlich Nicolai Hartmann durch. Der Realismus legt in der Seins- und Wahrheitsfrage klare und solide Fundamente, gegen die auch der stärkstmögliche Realitätsanspruch des Christenglaubens nicht mehr aufkommen kann. An den realistisch-monistischen Einsichten in der Seins- und Wahrheitsfrage zerbricht jeder dualistisch-christliche Anspruch auf Wahrheit und auf eine Realität der Gotteswelt. So ist das philosophische Werk Hartmanns ein imposantes Rüst- und Zeughaus für unseren Kampf. Szczesny geht einen Schritt über Hartmann hinaus; er holt aus dem Zeughaus die schimmernden Waffen heraus, läßt sie in der Morgensonne blitzen und funkeln und versetzt mit diesen Waffen dem Gegner so harte Schläge, daß der sich mit Recht herausgefordert fühlen kann.

Wer heute den Angriff gegen den Christglauben nur von der Basis der empirischen Wissenschaft aus unternimmt, muß damit rechnen, von einem gut geschulten christlichen Gegner aus dem Sattel geworfen zu werden. Diese empirische Wissenschaft ist erst dann voll wirksam, wenn sie selbst wieder von der realistischen Philosophie her richtig begründet wird. Unser Autor kennt und bekennt diese Begründung; darum werden ihm die christlichen Gegenangriffe, die bestimmt kommen werden, nicht viel anhaben können; er kann sie ruhig abwarten.

2. Als Philosoph weiß Szczesny um die Begrenztheit des menschlichen Wissens. Darum drängt er auch über das empi-

rische Wissen, über Erfahrung und Gegebenheit hinaus. Die Transzendenz aber, die er vom Gegebenen aus ins Auge faßt, ist nirgends und niemals das jenseitige Gottesreich des Christentums; seine Transzendenz bleibt durchaus in der Immanenz des realkosmischen Seins; sie transzendiert wohl die Erkenntnis, niemals aber das Sein. Sein Glaube ist ein gut gewachsener und wohl begründeter Diesseitsglaube, der mit dem christlichen Jenseitsglauben nichts zu schaffen hat. Die Kirche selbst trägt die Schuld für alle Ersatzreligionen, die sich heute von verschiedenen Seiten heraufdrängen; denn die Kirche verketzert und unterdrückt alle Versuche, außerhalb des Christglaubens, auf dem Boden der Realität, zu einem tragenden und alles umfassenden Glauben vorzustoßen. Die Kirche monopolisiert die ganze Sphäre des Glaubens und gibt sie nicht frei, gibt sie vor allem nicht frei für neue und gesunde Sinngebungsversuche und Glaubensentwürfe.

3. Von seinem philosophisch wohl begründeten Realismus aus nimmt Szczesny auch klar und tapfer Stellung zu einigen aktuellen, heute viel diskutierten Fragen. So greift er mutig ein in die Diskussion um die Kausalität in der modernen Physik, um die Entwicklungslehre in der Biologie. An Kausalität und Evolution hält er unbedingt fest. Alles Gerede, daß Kausalität und Evolution heute überwunden seien, weist er mit Recht aus dem Raum ernsthafter wissenschaftlicher Erörterung hinaus.

Damit haben wir einige wenige der vielen Vorzüge dieses Buches deutlicher herausgestellt. Anderes muß später nachgeholt werden, denn wir werden sicherlich auf dieses Werk noch zurückkommen müssen. Sigmund Freud veröffentlichte vor 32 Jahren, 1927, seine kleine tapferere Schrift «Die Zukunft einer Illusion». Sie hat damals gewaltiges Aufsehen erregt und hat Freud von Seiten der Christen harte Schelte eingetragen; denn der große Psychologe und Psychoanalytiker Freud bezeichnete den Christenglauben ganz offen als eine bare Illusion und hielt nicht viel von deren Zukunft. Szczesny faßt also den Titel seines Buches ähnlich wie Freud. Was aber meint er hier mit «Unglauben»? Hält er den Christenglauben, verglichen mit seinem eigenen wohl begründeten Diesseitsglauben, für einen Unglauben, von dessen Zukunft er ebenso wenig hält wie Freud von der Zukunft der christlichen Illusion? Oder meint er mit Unglauben seinen eigenen Diesseitsglauben, der natürlich in den Augen der Christen ein absurder Unglaube ist? Uebernimmt sein Titel also eine christliche Bewertung und einen christlichen Begriff? Wenn ja, so ist er natürlich von der Zukunft dieses seines «Unglaubens» fest überzeugt. Persönlich hätten wir, um auch im Titel die prächtige Klarheit des Buches zu demonstrieren, die Fassung vorgezogen: «Die Zukunft des Diesseitsglaubens» vor der «des Weltglaubens». So oder so — sicher ist, daß Szczesny mit seinem wertvollen Buch die Linie der gegenchristlichen Zukunftsbetrachtungen verheißungsvoll weiterführt. Dem Verfasser sei hier unser Dank und unsere Anerkennung ausgesprochen für seinen Mut; denn Mut braucht es sicher, als Programmleiter des gut christlich-bayerischen Rundfunks sich derart zu exponieren, sich so ehrlich und entschieden gegen den Wahrheitsanspruch des Christenglaubens einzusetzen.

Den besten Dank stanno wir dem Autor ab, indem wir aus seinem Buch die geistigen Waffen für unseren harten Weltanschauungskampf herausholen und wacker gegen unsere Gegner gebrauchen, so wie er für seinen Kampf die Philosophie seines Meisters Nicolai Hartmann als Rüstkammer und Zeughaus in Gebrauch genommen hat.

In einer späteren Veröffentlichung werden wir einige besonders wertvolle Abschnitte und Formulierungen aus Szczesnys Buch als Textproben unseren Lesern vorlegen.

Postcheck-Konto Zürich VIII 488 55 Pressefonds

II

Professor Rudolf Genschel: «Charles Darwin. Mensch zwischen Glauben und Wissen». Erschienen in der Schriftenreihe «Wissen und Verantwortung». Herausgegeben vom Arbeitskreis für angewandte Anthropologie e.V. in Göttingen. 1959. 62 Seiten. Fr. 3.45.

Wir feiern dies Jahr ein doppeltes Darwin-Jubiläum. Vor 150 Jahren, also 1809, wurde der große Forscher geboren; und vor 100 Jahren, also 1859, publizierte er sein grundlegendes Werk «Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl». Die Verpflichtung, uns mit Darwin, dem Menschen und dem Forscher, zu befassen, ist unbestritten; wir wollen ihr auch gar nicht ausweichen. Müssen wir uns, um dieser Pflicht zu genügen, durch einige dicke Wälzer hindurcharbeiten? Keineswegs! Das vorliegende schmucke und schmale Heft, versehen mit einigen guten Bildern, erfüllt die Aufgabe nicht nur vollständig, es erfüllt sie auch auf die denkbar angenehmste Weise.

Vertrauen wir uns unserem Autor an! Er führt uns mit sicherer Hand in leicht faßlicher und stets anregender Sprache in Leben und Leistung Darwins ein. Er versteht es meisterhaft, uns ohne erdrückende Gelehrsamkeit und doch zuverlässig in alle die Probleme einzuführen, die mit der Lebensleistung Darwins aufs engste zusammenhängen und die gerade in diesem Jubiläumsjahr aufs neue überall aufleben. Der Autor wertet dazu die neuesten und besten Unterlagen. Plastisch, in vielen Einzelzügen geradezu ergreifend, tritt uns das Bild des großen Menschen und Forschers entgegen. Wir erleben mit Darwin sein qualvolles inneres Ringen. Steht er doch zwischen zwei machtvollen Ansprüchen, die beide nicht abzuweisen und doch auch nicht zu vereinen sind: Hier die starke Verpflichtung zur Wahrheit und zur Wahrhaftigkeit; Darwin weiß genau, daß seine Evolutionslehre vor dem Menschen nicht haltmachen kann, daß sie ihn in den Strom der Entwicklung mit einbeziehen und damit der biblischen Lehre von der Erschaffung des Menschen durch Gott aufs bestimmteste widersprechen muß. Dort aber die gebotene Rücksichtnahme auf die religiösen Ueberzeugungen seiner Angehörigen und Bekannten, denen er sich in herzlichster Liebe verbunden weiß. Daß diese

unaufhörlichen inneren Konflikte nicht nur in psychische, sondern auch in physische Leiden hineinführen, ist uns in den Tagen der wiederauflebenden Psychosomatik durchaus verständlich. Wir Diesseitsmenschen von heute sind ja immer noch ähnlichen Konflikten ausgesetzt; wir verfolgen daher dieses Ringen nicht nur mit anhaltendem Interesse, wir leiden sie mit.

Die christliche Legende hält gelegentlich noch, gegen alle Tatsächlichkeit und Wahrheit, daran fest, daß Darwin trotz seiner Lehre ein streng gläubiger Christ geblieben sei; ja, da und dort hört man sogar noch die einfältige Version, daß Darwin auf seinem Totenbett seine Entwicklungslehre widerrufen habe. Es ist das besondere Verdienst der vorliegenden Broschüre, daß diese Darwin-Legende auf Grund bester Dokumentation von Grund aus zerstört wird. So wie unsere Zeit ja auch die berühmte Max-Planck-Legende ad absurdum führen mußte.

Dem Verfasser, Prof. Genschel in Hannover, sei unser herzlichster Dank ausgesprochen für seine Leistung. Mit gewissenhafter Sachkunde nicht nur, sondern auch mit feinstem Einfühlungsvermögen hat er uns in lebendiger und wohl gepflegter Sprache ein Bild Darwins geschenkt, das wir zu den wertvollsten Gaben zum Darwin-Jubiläum rechnen dürfen.

Omikron

Sie stritten sich beim Wein herum

Was das wohl wieder wäre?

Das mit dem Darwin sei gar zu dumm

Und wider die menschliche Ehre.

Sie tranken manchen Humpen aus,

Sie stolpterten aus den Türen,

Sie grunzten vernehmlich und kamen nach Haus

Gekrochen auf allen vieren.

Wilhelm Busch

Gott sprach zu sich selber

Von Ernst Brauchlin

4. Fortsetzung

Ich muß mich noch einmal in die Rolle des katholischen Gottes hineindenken. Da komme ich mir wirklich als ein Gott im Ruhestand vor. Nicht nur nehmen mir die Priester die Beurteilung und durch Gewährung oder Verweigerung der Absolution die Belohnung oder Bestrafung für Zeit und Ewigkeit vorweg; sie bevölkern auch meinen Himmel mit einem Heer von Gottvertretern. Man nennt sie die Heiligen. Diese möchten, nachdem sie schon auf Erden die Naturgesetze außer Kurs gesetzt hatten, auch von hier aus Wunder wirken, um zu zeigen, daß sie nicht zu Unrecht heilig gesprochen worden waren. Vielleicht wäre es ihnen auch zu langweilig. Item. Nun sind sie Schutzheilige von Städten, Berufsständen, Innungen usw. oder betätigen sich sonstwie auf nützliche Weise. So behütet der heilige Krispinus die Schuster, die heilige Apollonia hilft gegen Zahnschmerzen, wenn diese nicht von der Schwangerschaft herkommen, Blasius befaßt sich mit Halsübeln, Nepomuk eilt bei Hochwassern helfend herbei (was die frommen Katholiken am Unterlauf des Po am besten wissen), Florian bewahrt vor Schadenfeuern (wenn der Brandstifter nicht schneller zur Stelle ist als er), Antonius ist Behüter der Schweine (bevor sie ins Schlachthaus kommen) und daneben Schutzpatron der Portugiesen; er hilft aber auch in zahllosen Nöten. Die Mutter meines Sohnes, der aber eine Ewigkeit vor ihr schon da war, wird Muttergottes genannt und gilt bei den Menschen als Fürbitterin, die man in allen Nöten anrufen kann. Der Gewährer soll dann ich sein. Aber sie hilft auch auf

eigene Rechnung und Gefahr, erscheint gelegentlich persönlich auf Erden, wird — welch ein Zufall — gewöhnlich von einem Bauernmädchen gesehen, und dann entsteht an jener Stelle eine Kapelle oder eine einträgliche große Kirche, wie in Lourdes. Ich, Gott, habe dabei rein nichts zu tun.

Die Deisten, auch Freidenker genannt, die um die Wende des 17./18. Jahrhunderts auf die Idee kamen, ich habe mich nach erledigtem Sechstageswerk auf mich selbst zurückgezogen, hatten demnach gar nicht so unrecht. Die Idee «Gott», wie sie ursprünglich bestand, war also bei ihnen schon in Auflösung begriffen. Inzwischen hat sie sich weiter zersetzt und ist aus den Köpfen der heutigen Freidenker völlig verschwunden. Aber das macht mir nichts aus. Das sind die Wenigen. In den Köpfen der Vielen herrsche ich — direkt, oder indirekt durch meine Vertreter — nach wie vor unumschränkt, und im Gehirnchen jedes Säuglings wird mir ein neues Thrönlein aufgebaut, sei es ein katholisches oder protestantisches, methodistisches oder baptistisches oder pietistisches, es kommt nicht so sehr drauf an.

Jene Deisten dachten allerdings nicht an eine Uebertragung meiner ursprünglichen Kompetenzen an Priester und Heilige. Die Priester scheiden mich aber auch nicht ganz aus. Sie sagen, daß ich schon wieder einmal zum Zuge kommen werde, nämlich am Jüngsten Tag; dann werde ich die Böcke von den Schafen zu scheiden und jedem endgültig die leid- oder freudvolle Ewigkeit zuzusprechen haben. Aber da kann ich noch lange warten — wenn nicht die liebe Menschheit mit atomarer Machtvollkommenheit den Schlußgerichtstag in absehbare Nähe rückt. Dann wäre es allerdings auch mit mir aus, selbstverständlich: ohne Mensch kein Gott. Bis dahin aber feiere ich noch Orgien der Daseinsfreude, denn neues Leben blüht mir aus der Atomangst.